

Astrologie – eine nützliche Fiktion

CHRISTOPHER WEIDNER

Zusammenfassung – Dieses Essay ist ein Plädoyer für eine pragmatische Neukonzeptionalisierung der Astrologie als einer nützlichen Fiktion, die von Menschen als Werkzeug verwendet werden kann, um ihr Leben zu organisieren. Als ein „kreativer Zirkel“ konstruiert Astrologie jene Realitäten, die sie gleichzeitig beschreibt. Ein solches neues Verständnis der Astrologie durch die Astrologen hätte vorteilhafte und weitreichende Konsequenzen, insbesondere für die Beziehung zwischen Astrologen und ihren Klienten. Die heutige Astrologie steht vor der Aufgabe, sich von alten ideologischen und nicht selten totalitären Konzepten zu trennen, indem sie ein konsequentes Programm der Entmystifizierung verfolgt, das auf konstruktivistischen Positionen aufbauen kann.

Schlüsselbegriffe : Astrologie – Entmystifizierung – Konstruktivismus

Astrology – an useful kind of fiction

Abstract – This essay presents the case for a pragmatic reconceptualization of astrology as a useful kind of fiction, which may be used by individuals as a tool to organise their life. As a “creative circle” astrology creates realities, and at the same time provides descriptions thereof. Such a new understanding of astrology by astrologers would have beneficial and far-reaching consequences, especially on the relationship between the astrologer and his client. Astrology today needs to distance itself from old ideological and often totalitarian concepts by a consistent program of demystification, which may be based on a constructivist point of view.

Keywords : astrology – demystification – constructivism

Problemstellung¹

Wenn die Versuche scheitern, Astrologie² zu objektivieren, kann es darauf nur zwei alternative Antworten geben: (1) Die richtigen Maßstäbe, um Astrologie zu objektivieren, sind eben

¹ Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den ich im Juni 2001 auf einem Symposium des Forschungszentrums des Deutschen Astrologen-Verbands (DAV) in Freiburg im Breisgau hielt. Da er als Vortrag konzipiert war, legt er größeren Wert auf die Deutlichkeit, mit der der Grundgedanke der Überlegungen dargestellt wird (im Sinne einer provokanten Zuspitzung der These), als auf wissenschaftstheoretische Schärfe in der Verwendung der Begriffe. Dennoch will ich versuchen, in den nachfolgenden Fußnoten einige der zentralen Begriffe in der von mir verwendeten Bedeutung näher zu umreißen. Im übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass ich mich durchwegs dem „nomadischen Denken“ im Sinne von Foucault verpflichtet fühle: die hier dargestellte Idee ist demnach nichts anderes als eine intellektuelle Zwischenstation.

noch nicht gefunden worden. Oder: (2) Astrologie ist nicht objektivierbar – sie ist eine Angelegenheit des Subjektiven.

Wer die Antwort (1) vorzieht, wird sich weiter auf den Weg machen, Experimente und Statistiken auf die Beine zu stellen, wird Astrologen prüfen und Studien ersinnen, in der Hoffnung, dass eines Tages doch noch der Nachweis gelingt. In Anbetracht der Vielzahl der gescheiterten oder auch anfechtbaren Versuche scheint mir die Antwort (2) zunächst die geeignetere.

Damit wird es schwierig, denn wenn Astrologie nicht objektiv³ sein kann, sondern rein subjektiv⁴ ist, dann wird dies vielfach gleich gesetzt mit dem Tod der Astrologie – dann kann auch an Astrologie an sich nichts Wahres sein.

Wahrheit = Objektivierbarkeit – dies ist eine Formel, in der noch viele Astrologen befangen sind, und das, ob sie es wissen oder nicht, denn wir dürfen nicht vergessen, dass es eine Unzahl an Astrologen gibt, die sich niemals einen Gedanken darüber gemacht haben, ob das, was sie da tun, wahr ist oder nicht – bzw. was unter „wahr“ zu verstehen sei oder nicht. Aber nicht nur die Astrologen fürchten das „Aus“ für ihre Zunft, wenn sich herausstellen sollte, „dass der Kaiser gar nichts an hat“ – auch die Öffentlichkeit wäre brüskiert, denn sie erwartet förmlich bedient zu werden mit einer mysteriösen Wissenschaft, die irgendwo an der Grenze zwischen Vernunft und Unvernunft angesiedelt sein soll. Nennen wir das Ganze der Einfachheit halber „Esoterik“: alle ihre Anhänger erwarten von der Astrologie das sie „wahr“ ist, und zwar wahr in einem zwingenden Sinne, so wahr, dass man sein Leben danach ausrichten kann.

Das Wahre muss irgendwo da draußen sein, sonst funktioniert es nicht. Es darf nicht subjektiv sein, ebenso wenig wie Gott subjektiv sein darf, weil sonst das Chaos der Beliebigkeit über uns hereinbrechen würde. Natürlich: jeder sieht die Wahrheit anders, durch seine subjektive Brille sozusagen, aber die Wahrheit ist da, hinter dem Schleier der Illusion, selbst wenn wir sie nicht entdecken können oder sie sich nur Erleuchteten zeigen wird.

Schlimm ist es aber um die Astrologie bestellt, wenn sie nicht wahr sein sollte. Wenn sie subjektiv ist, so subjektiv wie unser persönlicher Geschmack, so die Befürchtung, dann ist sie nichts mehr wert.

Meines Erachtens steckt dahinter die Angst vor dem Hereinbrechen des Chaotischen, wenn Astrologen heute noch verzweifelt versuchen, Astrologie zu objektivieren. Dahinter wiederum steckt ein überaus obsoletes Weltbild, das interessanterweise mit der Astrologie in unsere

² Wenn ich von Astrologie spreche, meine ich ganz allgemein die Lehre von einem (wie auch immer gedachten) Zusammenhang zwischen den von Menschen beobachteten Phänomenen auf der Erde und den Rhythmen und Zyklen der Gestirne am Himmel, wie sie sich dem geozentrischen Betrachter darstellen.

³ „Objektiv“ heißt hier: Unabhängig vom Subjekt und seiner Wahrnehmung, Meinung und Wertung existierend. Basierend auf dem Glauben, dass die Wirklichkeit als etwas beschrieben werden könne, das unabhängig vom Betrachter existiere.

⁴ „Subjektiv“ heißt hier: Nur für das individuelle Subjekt vorhanden und gültig. Die Begriffe „objektiv“ und „subjektiv“ werden somit gemäß dem vorherrschenden common sense verwendet, ungeachtet abweichender Traditionen.

Zeit hinübergerettet wurde: die Vorstellung von einem Kosmos, in dem alles seine Ordnung, seinen vorbestimmten Platz hat, wo der Zufall nur ein anderer Name für nicht erkannte Ordnung ist, wo alles messbar und bemessbar ist – eben objektiv. Interessant auch, dass gerade diese Eigenschaft von Esoterikern und Esoterikerinnen an den Naturwissenschaften bemängelt wird, ohne zu merken, dass man selbst dem Wunsch nach einer allumfassenden, alles durchdringenden Ordnung der Welt anhängig ist, um nicht zu sagen dem Wunsch nach einer totalitären Ordnung, in der geistige Gesetze herrschen wie in der Natur natürliche.

Doch das Problem, das uns hier beschäftigen soll, ist ein anderes: Astrologie scheint zum Exempel für den Fall einer Disziplin zu werden, die sich sicher wähnte, wahr zu sein. Als Beweis werden Evidenzerlebnisse angeführt, die unzweifelhaft belegen sollen, dass da kosmische Gesetze am Walten sind. Doch einer Überprüfung halten diese Gesetze nicht stand, was den Schluss zuließe, dass sie nicht existierten. Wenn aber die Spielregeln der Astrologie nicht funktionieren, dann kann auch Astrologie nicht funktionieren – behaupten zumindest die Stimmen vieler Kritiker.

Doch ist das wirklich der richtige Schluss? Ich denke: Nein. Nur weil eine Sache Regeln folgt, die sich nicht wissenschaftlich beweisen lassen, ist die Sache an sich nicht verloren – würden wir mit diesem Anspruch an die Kunst herantreten, jedem würde der Widerspruch auffallen. Der Vergleich mit der Kunst ist sinnfällig für die Astrologie – leider wird er selten zu Ende gedacht. Die Kunst muss sich nicht vor den Wissenschaften rechtfertigen – weil sie nach modernem Verständnis nicht an Maßstäben von „richtig“ und „falsch“ gemessen werden kann. Es gibt keinen wissenschaftlichen Nachweis dafür, ob etwas Kunst sei oder eben nicht. Die Gesetze der Ästhetik sind fluktuierend, sind abhängig von der Epoche, dem Zeitgeist, dem kulturellen Raum. Und dennoch „funktioniert“ Ästhetik – daran ist kein Zweifel. Astrologie hat diesen Bonus nicht – aber sie könnte ihn erhalten. Wenn wir eingestehen, dass Astrologie eine *Fiktion* ist.

Astrologie als Fiktion

Damit ist gemeint, dass Astrologie etwas „Gemachtes“ ist – sie ist eine Schöpfung des Menschen (von lat. *facere* für „machen“).

Als solche sind ihre wesentlichen Merkmale stets abhängig vom Zustand des Menschen in der Welt, d.h. von den sozio-kulturellen Bedingungen, in die der Mensch eingebettet ist.

Es gibt bestimmte Merkmale, die kulturübergreifend sein können. Diese beziehen sich vielleicht auf geometrische Grundaussagen, den „*instinctus geometricus*“, wie ihn Kepler annahm, und der den Menschen bestimmten Harmonien und Proportionen gegenüber geneigter machen soll als gegenüber anderen. Darunter fällt z.B. die Bevorzugung des Kreises, des Quadrates, der Linie und der Symmetrie. Dies mag sich wiederum aus physiologischen Besonderheiten des Menschen ergeben haben: seinem aufrechten Gang, dem Rund des ihn umschließenden Horizonts, den vier Blickrichtungen etc. Astrologie ist in diesem Sinne eine geometrische Schöpfung, denn in ihr wird z.B. die Forderung nach Symmetrie sehr deutlich. Der Tierkreis beispielsweise mag allein deshalb in zwölf gleich große Teile geteilt werden, weil die Zahl 12 eine besonders hohe Symmetrie aufweist. Eine Teilung in dreizehn Zeichen, die astronomisch auch zulässig wäre, wäre unvorteilhaft, da dreizehn als Primzahl keine Symmetrien zulässt.

Es ist jedoch stets der Blick des Menschen, der die Welt organisiert und damit erschafft: alles geometrische Empfinden entsteht im Menschen und wird nicht von Außen induziert. Die Natur selbst ist dem menschlichen Empfinden gegenüber gleichgültig. Erst der Blick des Menschen transformiert das Natürliche zum eigentlich Menschlichen. Insofern kann Astrologie als einer der ältesten Versuche bezeichnet werden, die Welt menschlich zu machen, zu „vermenschlichen“.

Fiktion heißt auch, dass Astrologie nicht unwandelbar ist. Sie ist nicht göttlich, nicht ewig und allgemein. Mit anderen Worten: Astrologie als Fiktion zu betrachten, nimmt ihr den totalitären Anspruch, der ihr seitens esoterischer Astrologie übergestülpt wird⁵. Astrologie ist zutiefst menschlich, weil sie von Menschen für Menschen geschaffen wurde.

Astrologie wird heute in der Regel zur Sinnstiftung herangezogen. Jedoch können wir heute nicht mehr teleologisch argumentieren, d.h. von einem vorgegebenen Ziel ausgehen, wie es in einer religiös motivierten Astrologie noch der Fall ist. Eine moderne Astrologie kann keine Ziele vorgeben, weil sie die Zukunft nicht kennt. Alles andere ist Ideologie, aber nicht Bestandteil der Astrologie. Anders ausgedrückt: Astrologie beinhaltet kein Heilsversprechen und damit auch nicht die Aufforderung, die eigene Gegenwart einem von außen oktroyierten Sollzustand anzugleichen. In der Konsequenz verändert dies auch die Rolle des Astrologen, der sich nun nicht mehr als Vermittler eines ihn und den Klienten übersteigenden Wissens betrachten kann. Er ist weniger und doch zugleich viel mehr, denn er wird weitaus stärker in die Verantwortung für sein Tun gerufen, da er sich auf keine höhere Macht mehr berufen kann.

Auch das Horoskop wird in seiner fatalistischen Dimension entschärft – es zeigt nicht mehr an, was sein *soll*, sondern was sein *kann*. Es geht um die Wiederentdeckung des Möglichkeitssinnes⁶ in der Astrologie.

Wie aber, so mag man berechtigterweise fragen, schützen wir uns vor der Beliebigkeit des Subjektiven? Hier beginnt die eigentliche Gratwanderung: wenn etwas nützlich sein soll, kann es nicht beliebig sein, weil es dann seinen Sinn verliert. Wenn *alles* denkbar ist, dann gibt es auch keine Richtlinien und keinen roten Faden für eine mögliche Zukunft.

Die erste Forderung ist die nach Grenzen in der Astrologie. Das gilt auf mehreren Ebenen. Wir müssen Grenzen setzen, doch dürfen diese Grenzen nicht in kosmischen Gesetzen ruhen und auch nicht in Naturgesetzen. Und doch müssen uns diese Grenzen ermöglichen zu sagen: Das meinen wir mit Astrologie und das nicht!

Die Astrologie sollte auf Regeln basieren, die in dem begründet liegen, was die Astrologie von allen anderen so genannten mantischen Künsten unterscheidet: in der Bildersprache des Himmels. Wenn wir uns als methodischen Rahmen setzen, dass all das Astrologie ist, was

⁵ Mit esoterischer Astrologie bezeichne ich in erster Linie eine Astrologie in der Tradition des manichäisch-gnostisch-theosophischen Weltbildes.

⁶ Damit ist gemeint, dass das Horoskop kein „Klassenziel“ darstellt, sondern ein Rahmenpotential absteckt. Dieser Rahmen ist nicht beliebig, aber die Anzahl der Möglichkeiten das vorhandene Potenzial umzusetzen ist prinzipiell unendlich – aber in der Wirklichkeit durch biologische und soziokulturelle Voraussetzungen eingeschränkt. Das Horoskop kann also nicht als unabhängig von der Welt gedeutet werden, in die der Horoskopeigner hineingeboren wird.

aus der Anschauung des Himmels gewonnen werden kann, haben wir schon viel erreicht. Wir haben einen Maßstab gefunden, der uns hilft, das Horoskop davor zu schützen, bis zum Anschlag mit beliebig zusammen gewünschten Horoskopfaktoren zugekleistert zu werden. Es ist ein guter Rahmen, weil er Grenzen setzt, aber es ist kein starrer Rahmen, weil an seinen Rändern viel Platz zur Diskussion bleibt, wie man im Fall von Lilith, den Kentauren und selbst den Transsaturniern sehen kann.

Astrologie ist ein Werkzeug. Als solches kann es von jeder Gesinnung benutzt werden. Auch darüber muss man sich im Klaren sein. Während die naturwissenschaftliche Kritik an der Astrologie immer mehr an Biss verliert und die Argumente schon einen langen Bart bekommen haben, taucht eine andere ernst zu nehmende Kritik auf, nämlich die seitens der Sozialwissenschaften. Hier wird Astrologie immer mehr als Transportmittel von Ideologien enttarnt, die sich dadurch eine Verankerung im Kosmischen versprechen und so menschlicher Kritik entziehen (siehe z.B. Bock 1995). Diese Argumentation nehme ich persönlich sehr ernst, und wenn ich mir die Publikationsfülle ansehe und wes Geistes Kind mich da vielerorts anspringt, sehe ich diese Gefahr auch.

Ein Beispiel aus der täglichen Praxis: der Missbrauch der Astrologie als Typologie, d.h. die Klassifizierung der Menschen nach den so genannten „Sternzeichen“. Es wäre fatal zu glauben, dieser Missbrauch beschränke sich nur auf die Zuckerwürfelastrologie oder auf die Boulevardpresse. Hier ließe sich im besten Fall von mehr oder weniger gut gemachter Unterhaltung sprechen. Doch auch viele aufgeklärte Astrologen bedienen sich typologischer Argumente. So wird z.B. das 1983 verfasste „Thesepapier astrologischer Vereinigungen“ (Niehenke 1994, S. 269) auch heute noch unangetastet eingeleitet von dem Satz: „Astrologie ist die älteste Typologie der Menschheit und damit älteste Lehre von den Erscheinungsformen körperlicher, seelischer und geistiger Beschaffenheit des Menschen.“

Der Dreiklang von Körper, Seele und Geist suggeriert Ganzheitlichkeit – doch der Geist einer Lavaterischen Physiognomik schwingt auch hier ganz deutlich mit.

Viele von Menschen entwickelte *Typologien* bezwecken eine solche Aufteilung der Menschen in bestimmte Kategorien. Es gibt biologische, psychologische und soziologische Modelle – je nachdem ob die wesentlichen Merkmale an körperlichen, seelischen oder gesellschaftlichen Eigenarten festgemacht werden. Alle Typologien aber haben eines gemeinsam: sie versuchen den Menschen in eine bestimmte Ecke zu drängen, ihn auf eine genormte Größe festzulegen. Das Ziel ist es in der Regel, das Menschliche zu erfassen, um es berechenbar zu machen.

Gerade die Suggestion der Messbarkeit seitens der Astrologie hat wohl auch die Wissenschaften dazu verführt, diesen Anspruch zu untersuchen.

Schwerwiegend auch die Behauptung, man könne von physischen Merkmalen auf psychische und geistige rückschließen. Das so genannte „senkrechte Denken“ ist in seiner letzten Konsequenz meines Erachtens nichts anderes als ein weiterer Hinweis auf den totalitären Anspruch der Astrologie⁷. Darum ist meine zweite Forderung: die „Enttotalisierung“ der Astrologie.

⁷ Es muss jedoch von einem Denken in Analogien und Allegorien unterschieden werden.

Die Nützlichkeit der Astrologie

Was bleibt übrig? Eine ganze Menge. Es bleibt zum Einen das Horoskop übrig, das sich als Ganzes der Messbarkeit entzieht, weil es aus so vielen Einzelkomponenten besteht. Es erscheint unsinnig, diese in ihrer Vernetzung nach wissenschaftlichen Kriterien beschreiben zu wollen. Viele Untersuchungen zu den so genannten „Sternzeichen“ müssen an diesem Punkt scheitern, denn: *Nicht der Tierkreis ist der Ausgangspunkt aller Astrologie, sondern das Horoskop.* Wer nach Übereinstimmungen zwischen dem Charakter eines Menschen und seinem „Sternzeichen“ sucht und dabei darauf stößt, dass es keinen Zusammenhang gibt, der hat nichts in der Hand gegen Astrologie. Er zeigt nur, dass er nicht verstanden hat, worum es in der Astrologie geht. Im Gegenteil: Er hat bewiesen, dass es in der Astrologie nicht um Typologien geht, sondern um die Einzigartigkeit des Menschen, die sich keiner Kategorisierung beugt.

Das Horoskop kann als das Symbol für die Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen angesehen werden, denn es ist gebildet aus Konstellationen, die sich nie wieder in derselben Anordnung ergeben werden. Es ist wie ein Gemälde, das aus vielen tausend Pinselstrichen besteht, die für sich genommen keinen, als Ganzes jedoch genau den Wert haben, der die Individualität des Menschen ausmacht. Eine Deutung ist dann ähnlich einer Interpretation eines Gemäldes immer nur die vorübergehende Beleuchtung eines Ausschnittes oder Aspektes des Gemäldes.

Aber das Horoskop ist noch mehr als ein Gemälde – es ist offensichtlich *work in progress* und zu jedem Zeitpunkt der Betrachtung noch am Entstehen.

Wer malt dieses Bild? Die Persönlichkeit. Wen stellt es dar? Die Persönlichkeit. Wir haben es hier offensichtlich mit einem „kreativen Zirkel“⁸ zu tun. Das Horoskop konstruiert die Wirklichkeit, die es beschreibt.

Dies gleicht jenem berühmten Bild von Escher, in dem zwei Hände sich gegenseitig zeichnen: sie legen gegenseitig ihre Entstehungsbedingungen fest, sattsam bekannt als Selbstreferenz oder Rückbezüglichkeit.

„Gemäß der Tradition ist Erfahrung entweder etwas Subjektives oder etwas Objektives. Die Welt besteht, und wir sehen sie entweder wie sie (objektiv) ist, oder wir sehen sie durch unsere Subjektivität“ (Varela 1994, S. 307). Aus der Perspektive der Rückbezüglichkeit aber sind Subjekt und Objekt untrennbar miteinander verbunden, fallen Partizipation und Interpretation zusammen. „Dieser Logik zufolge ist unser Verhältnis zur Welt wie das zu einem Spiegel, der uns weder verrät, wie die Welt ist, noch wie sie nicht ist. Er zeigt uns, dass es *möglich* ist, dass wir so sind, und so zu handeln, wie wir gehandelt haben. Er zeigt uns, dass unsere Erfahrung *lebensfähig* ist“ (Varela 1994, S. 307).

Was ist „lebensfähig“ oder – wie ich sagen würde – nützlich? „Ganz allgemein ist Wissen brauchbar (nützlich), wenn es der Erfahrungswelt standhält und uns befähigt, Vorhersagen zu machen und gewisse Phänomene zu bewerkstelligen oder zu verhindern. Wenn es diesen

⁸ Den Begriff „kreativer Zirkel“ hat Varela (1994) gewählt, um den negativen Begriff vom „Teufelskreis“ zu ersetzen.

Dienst nicht erweist, wird es fragwürdig, unverlässlich, unbrauchbar und schließlich als Aberglaube entwertet“ (v. Glasersfeld 1994, S. 22).

Unter diesem Gesichtspunkt hat Astrologie allerdings sehr gute Karten, denn unzweifelhaft wird jeder, der sich eingehend mit ihr beschäftigt hat (oder sogar von ihr profitiert), eingestehen müssen, dass sie diese Funktionen erfüllt. So gesehen ist Astrologie alles andere als Aberglaube.

So lange Astrologie also von einem pragmatischen Standpunkt aus gesehen der Erlebniswelt des Menschen standhält, so beweist dies nicht mehr und nicht weniger als dass sie unter den Umständen, die wir erleben, das leistet, was wir von ihr erwarten. Vom logischen Standpunkt aus gesehen heißt das aber noch lange nicht, dass Astrologie „wahr“ ist in einem objektiven Sinne. Vor allen Dingen kann es nichts darüber aussagen, ob unsere Erlebnisse mit einer Welt jenseits unserer Erfahrungen zusammenhängen. Alles was wir wissen ist: Astrologie funktioniert.

Die Evidenzerlebnisse beruhen auf dem Gefühl, dass Astrologie auf irgend eine Weise „passt“ – egal warum. Es ist ein Gefühl von Stimmigkeit, eine funktionale Anpassung. Ziel ist es, das Leben zu organisieren. Wenn Astrologie dieses Ziel erreicht, dann braucht sie sich nicht weiter zu rechtfertigen. Es gibt keine Notwendigkeit sie zu beweisen – ebenso wenig wie wir Kunst beweisen müssen, um zu wissen, dass sie funktioniert. Damit schließt sich der Kreis:

Astrologie ist nicht „wahr“ – und doch funktioniert sie, weil sie in der Lage ist, das Leben zu organisieren. Sie ist wahr in einem anderen als einem objektiven Sinne. In einer Zeit, in welcher der Begriff der objektiven Wahrheit immer weniger bedeutet und durch Wahrheiten (Plural) oder besser *Validitäten* ersetzt wird, nimmt eine so verstandene Astrologie sogar eine Pionierstellung ein. Aber sie ist auch nicht subjektiv wahr, weil sie auf Regeln beruht, die mehr als nur meine persönliche Wirklichkeit betreffen.

So schlicht und ergreifend sich das Ganze anhört – Astrologie als eine nützliche Fiktion zu betrachten –, so sehr erfordert dies eine Umstellung des Selbstverständnisses der Astrologen: die Aufgabe eines metaphysischen Realismus hin zu einem pragmatischen Konstruktivismus.

Eine so begriffene Astrologie „enthüllt uns eine Welt, in der das Grundlose, Unbegründete zur Basis der Einsicht werden kann, dass das uralte Ideal der Objektivität und Kommunikation, verstanden als fortschreitende Ausschaltung des Irrtums zu Gunsten wachsender Übereinstimmung, gemessen an seinen eigenen wissenschaftlichen Maßstäben eine Schimäre ist. Für die Einsicht, dass wir besser daran täten, vollständig die notorisch davon verschiedene und schwierige Situation zu akzeptieren, dass wir in einer Welt leben, in der niemand für sich beanspruchen kann, die Dinge in einem umfassenden Sinne besser zu verstehen als andere“ (Varela 1994, S. 308). Eine solche Astrologie lehrt uns, „dass Ethik – Toleranz und Pluralismus, Loslösung von unseren eigenen Wahrnehmungen und Werten, um Rücksicht zu nehmen auf die Wahrnehmungen und Werte anderer – schlechthin die Grundlage der Erkenntnis und zugleich ihr Endpunkt ist. An dieser Stelle sind Taten eindeutiger als Worte“ (Varela 1994, S. 308).

Literatur

- Bock, W. (1995): Astrologie und Aufklärung. Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart.
- Glaserfeld, E. v. (1994): Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In. Watzlawik, P. (Hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit. Piper, München, 16-38..
- Niehenke, P. (1994): Astrologie. Eine Einführung. Reclam, Stuttgart.
- Varela, F. (1994): Der kreative Zirkel. In. Watzlawik, P. (Hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit. Piper, München, 294-309.

Korrespondenzanschrift:

Christopher Weidner
Fraunhoferstr. 13, D-80469 München
E-Mail: christopher.weidner@comquest.de